

# Landkreis verzichtet auf Energie-Notfallplan

Viele Behörden besitzen bereits einen eigenen Notfallplan für längere Stromausfälle. Nicht so jedoch der Landkreis Saarlouis. Ein Blick darauf, warum das so ist, und wie sich die Rettungskräfte hierzulande dennoch auf den Ernstfall eines Blackout vorbereiten.

VON TOM PETERSON

**KREIS SAARLOUIS** Rund 20 Minuten ging in vielen Teilen Saarlouis nichts mehr: kein Licht, schwarze Computer-Bildschirme, verschlossene Automatik-Türen, plötzlich still stehende Fahrstühle, Verkehrsampeln außer Funktion. Viele Einwohner der Kreisstadt dürften sich noch an diese Geschehnisse im Mai 2018 erinnern, als ein Kranausleger eines Schiffs in der Nähe des Kraftwerkes in Emsdorf versehentlich zwei dicke Überlandleitungen abgerissen hatte. Rund 14 500 Haushalte waren als Folge darauf teilweise bis zu einer Stunde ohne Strom.

Dass ein solches Szenario auch den gesamten Kreis – oder gar das ganze Saarland – über einen längeren Zeitraum treffen könnte, ist zwar nach Ansicht von Experten sehr unwahrscheinlich. Doch vor dem Hintergrund der momentanen Energiekrise sorgen sich nicht wenige in Politik und Gesellschaft derzeit vor einem solchen „Blackout“. Im Saarlouiser Landratsamt sieht man sich für den Ernstfall dennoch gut vorbereitet – obwohl es hier, anders als etwa in Merzig-Wadern, St. Wendel oder dem Saar-Pfalz-Kreis, kei-

nen separaten Notfallplan für einen längeren und großflächigen Stromausfall auf Landkreisebene gibt.

Der Kreis habe in seiner Funktion als Untere Katastrophenschutzbehörde zwar „natürlich eine Koordinierungsfunktion“, wie Steven O’Neal, Amtsleiter und Dezernent des Dezernates III, Sicherheit und Ordnung, im SZ-Gespräch betont. Im Gegensatz zu anderen Landkreisen seien die Kommunen hier jedoch sehr verschieden und würden „vom ländlichen Raum bis zum hohen Industrie-Standort“ reichen.

Bisherige übergeordnete Notfallpläne seien zudem „meist oberflächlich“ und gingen „oft an der Realität vorbei“, so O’Neal. „Wir sind der Überzeugung, dass es wenig Sinn macht, eine Planung am grünen Tisch vorzunehmen, die dann vor Ort nicht umgesetzt werden kann“, schildert der Amtsleiter die Gründe für das Fehlen eines separaten „Blackout“-Notfallplanes.

Der Fokus des Landkreises Saarlouis als Untere Katastrophenschutzbehörde liegt laut den Schilderungen O’Neals an anderer Stelle: Die lokalen Einsatzkräfte in den einzelnen Kommunen im Ernstfall zu



Wenn es plötzlich dunkel wird: Die Wahrscheinlichkeit eines großflächigen und länger anhaltenden Stromausfalls ist nach Ansichten von Experten zwar verschwindend gering. Doch seit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine geht auch hierzulande die Sorge vor einem sogenannten Blackout um.

SYMBOLFOTO: JULIAN STRATENSCHULTE/DPA

koordinieren und zu unterstützen. „Immer wieder hat sich gezeigt, wenn die Führungskräfte vor Ort

ihre Arbeit gut machen können, dann funktioniert auch die Krisenbewältigung gut“, so der Amtsleiter.

Auf Landkreisebene gibt es zu diesem Zweck zwei verschiedene Stabsstellen, die im Katastrophenfall tätig werden: Der operativ-taktische Stab, der die Einsatzmaßnahmen vor Ort koordiniert, sowie der administrativ-organisatorische Stab, welcher die erforderlichen Verwaltungsmaßnahmen wie etwa die Koordinierung von freiwilligen Helfern organisiert.

Doch was passiert konkret, wenn der „Blackout“-Ernstfall nun doch eintreten würde? In so einem Fall werde sich laut Kreisbrandinspekteur Bernd Paul eines „Baukastens“ verschiedener Einsatzpläne bedienen, „die in den unterschiedlichen

Szenarien greifen“. So gebe es beispielsweise Pläne, um die Einsatzkräfte auch im Falle eines längeren Stromausfalles über spezielle, nicht öffentliche Tankstellen mit Treibstoff zu versorgen, oder Pläne für die Bereitstellung von Notunterkünften.

Eines der ersten und meist größten Probleme während eines längeren Stromausfalls ist jedoch der Ausfall der Kommunikation, zumal viele Telefone heutzutage auf eine Internetverbindung und dazugehörigen Router angewiesen sind. Auch das Handynetz breche aufgrund von Überlastung in so einer Situation rasch zusammen, wie Kreisbrandinspekteur Paul warnt.

Um die Bürgerinnen und Bürger im Ernstfall weiterhin informieren

zu können, gibt es neben der im Krisenstab angesiedelten Arbeitseinheit „Bevölkerungsinformation und Medienarbeit“ auch sogenannte Leuchtturmprojekte, die in den einzelnen Kommunen als Anlaufstelle für die Bevölkerung dienen.

Zu diesen zählen laut der Landkreisverwaltung beispielsweise Feuerwehrgerechtheuser, die insbesondere bei großflächigen Stromausfällen von geschulten Personen besetzt werden. Örtliche Warnungen könnten im Ernstfall zudem über Fahrzeuge des Katastrophenschutzes und der Hilfsorganisationen durchgegeben werden. Die Gemeinde Saarwellingen hatte zuletzt ein solches Leuchtturmprojekt bei sich eingeführt.

Damit aber nicht genug: Nach Ansicht von Amtsleiter O’Neal finde im Katastrophenschutz derzeit ein „Sinneswandel“ statt. Daher plane der Landkreis Saarlouis in naher Zukunft unter anderem eine Informations-Kampagne zu starten, die sich auf die Informationen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) stützt.

Ziel ist es, die „Resilienz der Bevölkerung“ und das Bewusstsein für die Möglichkeit solcher Notlagen zu stärken, wie der Landkreis mitteilt. Denn auch das macht der Landkreis Saarlouis klar: Eine voll umfassende Versorgung der Gesamtbevölkerung kann kein Katastrophenschutz flächendeckend gewährleisten.

**Umfassende Informationen** zur Vorsorge und Selbsthilfe bei Stromausfällen stellt das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe auf seiner Webseite bereit:

[www.bbk.bund.de](http://www.bbk.bund.de)

**Produktion dieser Seite:**

H.-C. Roestel, A. Manderscheid



Eingespieltes Team vor neuer Kulisse: Kreisbrandinspekteur Bernd Paul (links) und Steven O’Neal, Leiter des Dezernates für Sicherheit und Ordnung, im neuen Raum für den operativ-taktischen Stab im Landkreis.

FOTO: ULRIKE PAULMANN